



„Diesen Job ausüben zu können ist bereits ein riesiges Privileg“

Jürgen Klopp, Trainer Borussia Dortmund
im Interview mit Max Jung (Sky)

Jürgen Klopp bekam 2011 neben der Meisterschale auch die Auszeichnung als Trainer des Jahres überreicht. Im Interview mit Marcus Jung spricht der Cheftrainer von Borussia Dortmund über den Start seiner Karriere in Mainz und seine Entwicklung hin zum Meistermacher.

Marcus Jung: Am 14. Mai hielten Sie die Meisterschale in der Hand. Nun läuft die Vorbereitung schon wieder. Wie ist die Zeit dazwischen? Man arbeitet fokussiert auf ein Ziel hin und denkt dann: „Ah, so fühlt sich das an?“

Jürgen Klopp: Es ist ein wunderschöner Moment und durchaus erstrebenswert. Wir hatten das Glück, zwei Wochen vor Saisonende Meister zu werden und haben bei bestem Wetter direkt nach dem Nürnberg-Spiel eine große Party gestartet. Ganz spontan.

Dann ist uns aufgefallen, dass die verbleibenden Partien für unsere Gegner sehr wichtig waren. In Bremen hatten wir ein bisschen zu kämpfen, gegen Frankfurt lief es besser. Die große, offizielle Fete war ein besonderer Moment. Das habe ich mir so nicht vorgestellt.

Marcus Jung: Was bedeutet Ihnen die Meisterschaft persönlich?

Jürgen Klopp: Persönlich relativ wenig, denn Eigenschaften wie Stolz oder dergleichen gehören nicht zu mir. Ich habe mich allerdings sehr gefreut, dass so viele Leute mit dem Titel etwas erreicht haben, wovon sie lange geträumt, was sie aber niemals für möglich gehalten haben. Nach 2002 war es in Dortmund wichtiger, den Verein am Leben zu halten. Die Mannschaft hat klasse Fußball gespielt und so gefeiert wie sie gespielt hat: sehr leidenschaftlich.

Marcus Jung: Sie sind der 23. Meistertrainer. Schießt Ihnen dieser Gedanke ab und an durch den Kopf?

Jürgen Klopp: Das ist Vergangenheit, das war schon im Urlaub weg. Das klingt so als wäre ein Titel Normalität. Aber das Gefühl ist mit einer bestandenen Prüfung vergleichbar. Da steht man am nächsten Morgen auch nicht beim Zähneputzen vor dem Spiegel und denkt, „Hey, du bist Master of irgendwas“. Genauso denkt man nicht ständig daran, Deutscher Meister zu sein.

Marcus Jung: Sie sagten, eine Deutsche Meisterschaft sei so etwas wie ein Etappenziel bei der Tour de France für Sie. Was wäre dann der Gesamtsieg – der Gewinn der Champions League?

Jürgen Klopp: (lacht) Darüber sollten wir reden, wenn ich einmal nicht mehr

Trainer bin. Dann können wir sehen, was am Ende herausgekommen ist. Ich habe auch vor dem Titelgewinn gesagt, dass ich nicht traurig auf meine Trainerkarriere zurückblicken würde, wenn es mit dem Gewinn der Meisterschale nie geklappt hätte. Den Beruf ausüben zu können, ist bereits ein riesiges Privileg. Es ist keine Selbstverständlichkeit, einen von den 18 Trainerjobs in der Bundesliga zu haben.

Natürlich endet eine Saison, aber die Entwicklung dieser Mannschaft geht in der Folgesaison weiter. Und wenn man viele Spieler abgeben musste, dann muss man eine neue Mannschaft aufbauen. Was man in der letzten Saison erreicht hat, hat damit nichts zu tun.

Marcus Jung: Blicken wir zurück auf die Anfänge Ihrer Trainerkarriere. Es war Rosenmontag 2001, als Sie als Trainer inthronisiert wurden. Sie waren damals noch Spieler, verletzt, in Besitz eines Sportdiploms und der A-Lizenz. Welche Erinnerungen haben Sie?

Jürgen Klopp: Das war ein entscheidender Einschnitt in meinem Leben. Ich war damals ein alternder Spieler in der Zweiten Liga bei Mainz 05. Vom alternden Spieler zum blutjungen Trainer war es eine Metamorphose, die eher angenehm war. Ich habe für wenige Dinge Talent, aber dafür scheine ich welches zu haben. Und das hat damals ausgereicht, um mit Mainz trotz einer aussichtslos scheinenden Situation die Liga zu halten. Ich hatte eine charakterlich außergewöhnliche Mannschaft, die alles angenommen hat und das hat besonders viel Spaß gemacht. Als wir ein Auswärtsspiel gewonnen haben, haben wir auf der Rückfahrt an einer Tankstelle angehalten, sind alle mit Sonnenbrillen aus dem Bus gestiegen und haben Bier geholt. Damals dachten alle, wer wohl die „Ochsen“ seien, die aus dem Mainzer Mannschaftsbus aussteigen. Sowas wäre heute nicht mehr möglich. Aber mit einer Mannschaft, in der alle etwa so alt waren wie ich, war das keine falsche Maßnahme.

Marcus Jung: Konnten Sie von Ihren eigenen Trainer Dinge übernehmen?

Jürgen Klopp: Das ist eine Frage der Sichtweise. Ich hatte sehr interessante Trainer. Bessere, schlechtere, mit ganz viel Erfahrung, mit wenig Erfahrung.

Jeder hat etwas eingebracht. Und ich hatte einen eigenen Filter, mir die richtigen Ansätze herauszupicken. Mir ging es weniger um die Übungsform, sondern um den Trainer als Persönlichkeit, seine Philosophie, sein Coaching.

Marcus Jung: Gibt es da jemanden, der Sie am meisten geprägt hat?

Jürgen Klopp: Es war sicherlich ein außergewöhnlicher Moment, als Wolfgang Frank in unser Fußballerleben getreten ist, weil er uns einen völlig anderen Blick auf die Sache gewährt hat. Es ging nicht mehr darum, wie gut man als Einzelspieler war, sondern darum, wie gut wir als Mannschaft werden können. Das fand ich hochspannend.

Marcus Jung: Auch weil er 1995 die Viererkette bei Mainz eingeführt hat?

Jürgen Klopp: Das war sicher ein Grund, aber insbesondere im Teambuilding war er herausragend gut. Er hatte eine Mannschaft, die zugehört hat. Wobei wir auch in einer Situation waren, in der wir alle den Job verloren hätten, hätten wir nicht zugehört. Als Wolfgang kam, waren wir praktisch abgestiegen. Und er hat das auf eine beeindruckende Weise abgewendet.

Marcus Jung: Wenn Sie nun auf die elf Jahre zurückblicken – kann man so eine Trainerkarriere überhaupt planen?

Jürgen Klopp: Wenn ich damals mit Mainz abgestiegen wäre, dann hätten die harten Regeln des Fußballgeschäfts gegriffen. Der Fußballsachverstand ist in den entscheidenden Gremien nicht so ausgeprägt, dass man einem jungen Trainer noch eine zweite Chance geben würde. Ich musste extrem viel Glück in Anspruch nehmen und auf die Mannschaft vertrauen. Als Spieler mit meiner Vita muss man normalerweise in einer niedrigeren Liga anfangen. Ich hatte das Glück, meine Trainerkarriere in der Zweiten Liga zu beginnen. Ich glaube, dass die Entscheider im Fußball viel Hilfe brauchen und nicht mutig genug sind. In Mainz waren sie mutig und davon habe ich profitiert. Ich muss ja nicht alleine glücklich bleiben: Ab und zu gibt es Präsidenten, die mich am Telefon haben, weil ich sie auf einen Trainerkollegen aufmerksam machen möchte.

Marcus Jung: Waren für Sie Taktik, Spielphilosophie und -system von Beginn an prägend, als Sie bei Mainz in den Trainerjob eingestiegen sind?

Jürgen Klopp: Ja, allerdings lag der Schwerpunkt im Spiel gegen den Ball. Hätte ich mit 12 Punkten am 21. Spieltag über Passgenauigkeit gesprochen, wäre ich auf Widerstände gestoßen. Die Jungs waren froh, dass sie den Weg zum Stadion gefunden haben, was ihr Selbstvertrauen anging. Ich konnte das gut nachvollziehen: Mein letztes Spiel war eine 1:3-Niederlage bei Greuther Fürth. Klopp in der 57. Minute ausgewechselt und nicht, weil er müde war. Für uns ging es um den Gewinn von Sicherheit. Innerhalb einer Woche waren wir gegen den Ball um 70 Prozent besser, haben den eigenen Ballbesitz aber sehr vernachlässigt. Unsere ersten drei Tore wurden mit langen Bällen eingeleitet, die dann per Kopf verlängert wurden. Es geht im Fußball darum, die richtigen Maßnahmen im richtigen Moment zu ergreifen, und an den Tagen waren wir gegen den Ball stark, haben aber mit Ball ein bisschen Hilfe von oben gebraucht.

Marcus Jung: Sie haben immer auch mit einem Trainerteam zusammengearbeitet. Als Sie Trainer des Jahres wurden sagten Sie, mit dem Team um Sie herum seien Sie ein ganz guter Bundesligatrainer. Welche Rolle spielen die Leute um Sie herum?

Jürgen Klopp: Sie sind unglaublich wichtig und können ihre Bedeutung auch einschätzen. Ich habe viele gute Entscheidungen in meinem Trainerleben getroffen. Die erste war direkt nach einem halben Jahr, als ich Zeljko Buvac dazugenommen habe, den besten Fußballtrainer, den ich kenne und von dem ich in den letzten Jahren am meisten gelernt habe. Er steht nicht gerne in der Öffentlichkeit, was bei einem Bundesligatrainer dazugehört. Wir sind wie ein altes Ehepaar. Ich habe für mich nie die Sicherheit, dass alles was ich sage, Gesetz ist. Ich muss vorher darüber nachdenken, und dieser Prozess kann, wenn man mit den richtigen Leuten zusammen ist, extrem positiv beeinflusst werden. Und das ist bei uns der Fall. Es geht nicht darum, ob einer von uns allwissend ist sondern wie wir zusammenarbeiten.

Marcus Jung: Eine Facette Ihres Trainerjobs ist die fachliche Seite. Eine andere ist es, in der Öffentlichkeit darüber zu reden. Welche Qualität und welche Bedeutung hat dabei die Glaubwürdigkeit für Sie als Trainer?

Jürgen Klopp: Die Glaubwürdigkeit hat für mich maximale Bedeutung. Meine Entscheidungen müssen nicht alle verstanden werden, aber sie müssen nachvollziehbar sein. Ich treffe knallharte Entscheidungen im Tages-, Wochen- und Jahresrhythmus, zum Beispiel wenn es um Verträge geht. Dabei muss man das Gefühl haben, dass ich mir vorher Gedanken mache und nicht aus der Hüfte schieße.

Die Glaubwürdigkeit ist auch wichtig für eine gewisse Nähe zur Mannschaft. Denn die entsteht nur, wenn man Fragen zulässt und beantwortet. Der andere Weg wäre, auf Distanz zu gehen und sie glauben zu lassen, man wüsste alles und sie bräuchten nicht zu fragen. Bei mir können die Spieler mit mir sprechen, aber keinen Einfluss auf meine Entscheidung nehmen. Mit welcher Spielweise und welcher Aufstellung wir spielen, entscheide ich, weil ich der einzige bin, der sich richtig viele Gedanken darüber macht. Die Mannschaft hat andere Dinge zu tun. Und was die Öffentlichkeit betrifft, habe ich in meiner Darstellung reines Glück, denn ich kümmere mich nicht um ihre Ansichten. Ich Sorge für das, was für mich und mein direktes Umfeld wichtig ist, das von meinem Dasein profitiert – ob es familiär oder beruflich ist. Alles andere lässt mich relativ locker. Am Ende setzt sich Arbeit und Qualität durch und nicht das, was man öffentlich redet.

Marcus Jung: Zurück zum Sportlichen. Wie haben sich aus Ihrer Sicht in den zehn Jahren als Zweit- und Erstligatrainer das Spiel und die Spielsysteme entwickelt?

Jürgen Klopp: Wir haben mehr Informationen bezüglich der Trainingslehre. Meine Spielergeneration wurde häufig müde trainiert. Es gab unglaubliche Trainingsumfänge. Es war Wahnsinn, wie viel wir in welchem Tempo laufen mussten. Irgendwann waren wir alle langsam. Das ein Spieler seine Karriere beendet hat und immer noch etwa das gleiche Schnelligkeitsniveau hatte, ist ganz selten vorgekommen. Heute pro-

fitieren die Spieler von einem besseren Bewusstsein für Trainingsdosierung und -steuerung. Dazu kommen zahlreiche taktische Erkenntnisse. Heute trainieren wir Spielsysteme auch, während sie früher nur gespielt wurden.

Marcus Jung: Welche Rolle spielen wissenschaftliche Aspekte in Ihrer Trainingssteuerung? Ein viel diskutiertes Thema war der Vortrag von Dr. Roland Loy, der sehr auf Statistik bezogen war. Aber es gibt darüber hinaus ja auch viele andere wissenschaftliche Ansätze.

Jürgen Klopp: Mit Dr. Loy habe ich im Team von Johannes B. Kerner zusammengearbeitet. Ich halte nichts von seiner Statistik, das weiß er auch. Außer Statistiken, die das letzte Spiel oder vielleicht eine gesamte Saison betreffen, bin ich kein großer Freund davon. Es ist natürlich interessant, ob das Spiel mehr rechts- oder linkslastig ist oder mehr durch die Mitte läuft. Das alles kann man erfassen. Aber ich bin ein großer Verfechter davon, sich einen eigenen Eindruck zu verschaffen, und meistens kenne ich die statistischen Ergebnisse, bevor ich sie bekomme. Ich habe ja nichts anderes zu tun, als mein Team zu trainieren und mich mit der Spielanalyse zu beschäftigen.

Im Ausdauerbereich ist Wissenschaft ungeheuer wichtig. Felix Magath sagt, er brauche keinen Laktattest, um zu wissen, ob ein Spieler fit ist. Damit hat er möglicherweise Recht. Aber jede Trainingseinheit kann einen Spieler überfordern, den anderen unterfordern. Daher ist es blöd, wenn man mit einer Einheit nicht den Anforderungen aller Spieler genügt. Individualisierung ist gerade im Ausdauerbereich ein großes Thema und die Profivereine stellen dazu viele Möglichkeiten zur Verfügung. Damit arbeiten wir gerne und es ist wichtig, im Fußball offen zu bleiben, Dinge aufzunehmen und weiterzugeben. Man erhält ganz viele Informationen und wenn man 20 Prozent davon verwenden kann, hat es sich gelohnt.

Marcus Jung: Sie haben Ihre Mannschaft deutlich entwickelt. Wie erarbeitet man mit einer Mannschaft eine solche Philosophie?

Jürgen Klopp: Die entspricht meinem Naturell und ist sehr lebendig. Es geht um das Verhalten bei eigenem und

gegnerischem Ballbesitz. Wenn man eine Mannschaft übernimmt, macht es Sinn, sich zunächst mit dem Verhalten gegen den Ball zu beschäftigen. Die Inhalte sind einfacher zu trainieren, da sie wenig mit Talent, sondern eher mit Lauf- und Lernbereitschaft sowie Charakter zu tun haben. In Dortmund haben wir das auch so gemacht. Die Borussia hatte eindeutig zu viele Gegentore kassiert. Wir haben ein flaches 4-4-2 eingeführt, weil wir ganz sicher sind, dass es das perfekte System ist, um das Spiel gegen den Ball zu trainieren. Es hat die klarsten Abläufe und man kann es in Richtung Raute weiterentwickeln. Danach wurde auf die Offensivqualitäten der Spieler eingegangen und der eigene Ballbesitz in den Mittelpunkt gestellt. Das hängt ganz klar von den technischen Voraussetzungen der Mannschaft ab. In Dortmund brachten die Spieler diese fantastischen technischen Voraussetzungen mit. Mit dieser Mannschaft kann man auch unter dem extremen Tempo, das in der Bundesliga herrscht, am eigenen Ballbesitz arbeiten.

Entscheidend sind letztlich nicht die Übungsformen, entscheidend ist das Coaching und das Wissen, wann man was umsetzen kann. In den letzten Jahren haben wir ein gutes Gefühl dafür entwickelt und das hat mit viel Glück zur Deutschen Meisterschaft geführt.

Marcus Jung: Sie haben Ihr Team aber auch immer wieder punktuell verstärkt und haben den besonderen Blick für Spieler, zum Beispiel Marcel Schmelzer.

Jürgen Klopp: Man muss die richtigen Leute um sich herum haben und denen auch vertrauen. Bleiben wir bei Marcel Schmelzer. Ich verfolgte als Trainer von Mainz 05 nicht regelmäßig Spiele der Dortmunder Amateure. Der frühere Mainzer A-Jugend-Trainer Willi Löhr hat sich viele junge Spieler angeschaut. Irgendwann wies er mich auf Schmelzer hin. Mit dem Engagement in Dortmund und der Frage, wer der zweite Linksverteidiger hinter Dede wird, konnte ich sagen: „Wir brauchen keinen, wir haben Marcel Schmelzer.“ Es ist wichtig, eine gute Scouting-Abteilung zu haben. Man muss einen Spieler mit bestimmten Kriterien skizzieren, der dann gesucht und auch gefunden wird.

Marcus Jung: Danke Herr Klopp! •